

Mutig das Schweigen brechen

Opfer sexuellen Missbrauchs wollen ernst genommen werden

Vreni Peterer ist als Kind von einem katholischen Priester sexuell missbraucht worden. Sie ist Vorstandsmitglied der Interessengemeinschaft für Missbrauchs-betroffene im kirchlichen Umfeld. Ihr Anliegen ist es, dass dem Thema nicht ausgewichen, sondern hingeschaut, zugehört und gehandelt wird. Deshalb hat sie sich für dieses Interview zur Verfügung gestellt. Betont haben möchte sie, dass ihr Missbrauch nicht in Appenzell, sondern in einer anderen Pfarrei im Bistum St. Gallen passiert ist.

Man hört immer wieder Stimmen, die meinen, das sei doch alles so lange her, und man solle das Thema «Missbrauch in der Kirche» einfach ruhen lassen. Was können Sie aus Ihrer Sicht dazu sagen?

Vreni Peterer: Beim ersten Gespräch anfangs Juli 2018 mit den Ansprechpersonen des Bistums St. Gallen formulierte ich meinen Wunsch so: «Ich möchte meinen Seelenfrieden finden». Mein Weg zum Seelenfrieden ist noch nicht zu Ende, aber ich glaube, ich habe ihn schon in vielen Bereichen gefunden. Einen solchen Seelenfrieden wünsche ich allen Betroffenen; das Thema ruhen lassen ist deshalb nicht die Lösung, jedenfalls nicht für die Betroffenen.

Die Kirche – oft sind es jetzt Personen, die stellvertretend für ihre Vorgänger und Vorgängerinnen Verantwortung übernehmen müssen und sollen – aber auch alle anderen, die weggeschaut und vertuscht haben, sind es den Opfern schuldig, dass alles schonungslos aufgearbeitet wird. Es darf nicht sein, dass Menschen, die vor Jahrzehnten Opfer von sexuellem Missbrauch wurden, erst auf dem Sterbebett von ihren schrecklichen Erfahrungen erzählen können und ihnen erst dann zugehört wird.



Vreni Peterer: «Der Weg, den ich gehe, ist mein ganz persönlicher Weg! Jedes Opfer muss selber entscheiden, welches sein Weg ist!» (Bild: zVg)

Jedes Opfer geht seinen ganz persönlichen Verarbeitungsweg, in seinem eigenen Tempo und mit den jeweils eigenen Emotionen. Diesen Weg gilt es gegenseitig zu respektieren und nicht zu werten.

Weiss man, ob sich die Situation verbessert hat?

Anfangs November letzten Jahres informierte das Bistum St. Gallen über die Arbeit des Fachgremiums und die Präventionsarbeit. Als positiv bezeichnet wurde in jener Mitteilung, «dass Grenzüberschreitungen früher gemeldet werden, beispielsweise im Bereich Nähe/Distanz in der Seelsorge sei man hellhöriger geworden».

Ich weiss auch, dass in den letzten Jahren viel in die Prävention investiert wurde und, dass alle Seelsorgenden des Bistums verbindlich daran teilnehmen mussten und müssen.

Man hat den Fokus oft auf den Tätern und ihren Opfern. Welche Auswirkungen haben diese Fälle auf das nahe und weitere Umfeld? Woran denkt man diesbezüglich viel zu wenig?

Dass es nicht «nur» die Opfer sind, die leiden. Zu den Leidenden gehört auch das familiäre Umfeld, das viel aushalten muss, wenn es einem Betroffenen zum Beispiel psychisch nicht gut geht. Kürzlich erzählte mir ein Betroffener, dass er und seine Partnerin sich vor ein paar Tagen trennten, weil sie nicht ertrug, dass er die Vergangenheit nicht ruhen lassen kann.

Zu den Leidtragenden gehören aber auch Familienangehörige von Tätern und meiner Ansicht nach auch die ganze Gesellschaft. Denn seit der Veröffentlichung des Gutachtens zum Missbrauch in der Erzdiözese München und Freising spüre ich bei Menschen in meinem Umfeld eine grosse Wut und Ohnmacht, weil sie noch das letzte Stück Vertrauen in die Institution Kirche verloren haben.

Wohin wenden sich Betroffene, die mit der Kirche überhaupt nichts mehr zu tun haben wollen?

Eine gute erste Adresse ist sicher die Opferhilfe St. Gallen-Appenzell. Die Tatsache, dass sich Opfer von sexuellem und spirituellem Missbrauch im kirchlichen Umfeld bei einer kirchlichen Fachstelle melden müssen, ist unbefriedigend. In der Selbsthilfegruppe ist das immer wieder ein Thema. Denn sich direkt in die «Höhle des Löwen» zu begeben, braucht enorm viel Mut. Da spreche ich aus eigener Erfahrung.

Die Interessengemeinschaft für Missbrauchs-betroffene im kirchlichen Umfeld fordert von der Schweizerischen Bischofskonferenz die Errichtung einer gesamtschweizerischen, neutralen und unabhängigen Meldestelle. Ich glaube jedoch, dass es beides braucht. Eine für Menschen, die an eine Stelle ohne kirchlichen Bezug gehen möchten. Es gibt aber auch Betroffene, die ganz bewusst und direkt der Kirche ihr Leid «hinwerfen» wollen, da braucht es als Gegenüber genau eine kirchliche Person.

Was hat Ihnen persönlich geholfen bei den Gesprächen mit den Ansprechpersonen des Fachgremiums?

Dass mir die beiden Ansprechpersonen ohne Wenn und Aber zugehört haben. Ich konnte meine Geschichte immer und immer wieder erzählen, das tat gut und half mir bei der Verarbeitung.

Eine riesengrosse Last fiel von mir ab, als ich erfuhr, dass bereits ein anderes Opfer wegen des gleichen Pfarrers eine Meldung beim Fachgremium gemacht hatte. Für meine weitere Verarbeitung war das enorm wichtig. Denn als Opfer quält man sich mit der Frage durchs Leben, ob es «wirklich so schlimm» war und ob einem überhaupt geglaubt wird, wenn man es erst nach so vielen Jahren erzählt.

Eine Zusammenstellung von Fachstellen und Hilfsangeboten

Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen: Wenn Sie betroffen sind von sexuellen Übergriffen und Grenzverletzungen, dann wagen Sie das Schweigen zu brechen. Das Fachgremium ist die zentrale Anlaufstelle für Opfer und Täter sowie für indirekt Betroffene. Mit den Ansprechpersonen können mögliche weitere Schritte besprochen werden, es werden jedoch keine Schritte ohne die Einwilligung der Betroffenen unternommen. Ebenso besteht die Möglichkeit einen Antrag für Genugtuung an die dafür eingesetzte Kommission der Bischofskonferenz zu stellen. Die Ansprechpersonen und das ganze Fachgremium stehen unter absoluter Schweigepflicht. Die Erfahrung zeigt, dass ein Deponieren «an der richtigen Stelle» als wichtig und entlastend erlebt wird.

Kontakt: Sepp Koller (Spitalseelsorger, Diakon), Telefon 078 810 66 94 oder Mail an sepp.koller@kssg.ch; Regula Sarbach (Theologin und Psychologin), Telefon 079 362 95 45 oder Mail an regula.sarbach@gmx.ch

Opferhilfe SG – AR – AI: Die Mitarbeitenden unterstützen und beraten gewaltbetroffene Frauen und Männer sowie Angehörige und Bezugspersonen. Sie sind für die Betroffenen da, hören ihnen zu, nehmen sie ernst und informieren und unterstützen sie. Sie unterstützen der Schweigepflicht Die Beratungen können auch anonym erfolgen. Die Dienstleistungen sind unentgeltlich. Die Opferhilfe-Stelle befindet sich in St. Gallen an der Teufener Strasse 11 (direkt hinter dem Neumarkt).

Kontakt: 071 227 11 00, www.ohsg.ch

Selbsthilfegruppe für Menschen, die in der Kindheit/Jugend sexuelle Gewalt im kirchlichen Umfeld erlebt haben: Die Selbsthilfegruppe richtet sich an direkt betroffene Frauen und Männer, welche sexuellen Missbrauch im kirchlichen Umfeld erlebt haben. Kompetente Fachpersonen beraten und informieren über Details. Bei einem ersten vertraulichen

Gespräch klärt die Kontaktstelle mit Ihnen gemeinsam ab, ob diese spezielle Selbsthilfegruppe für Sie hilfreich sein kann und weitgehend Ihren persönlichen Zielsetzungen entspricht. Anschliessend erfolgt die direkte Vernetzung mit der Selbsthilfegruppe. Regelmässige Treffen finden auch in St. Gallen statt.

Kontakt: 071 222 22 63 oder info@missbrauch-kirche.ch, www.missbrauch-kirche.ch

Interessengemeinschaft für Missbrauchsopfer im kirchlichen Umfeld: In dieser Deutschschweizer Organisation stehen Betroffene und nicht direkt Betroffene gemeinsam dafür ein, dass Missbrauch im kirchlichen Umfeld – körperlicher oder seelischer Art – nicht totgeschwiegen wird und Betroffene gehört werden. Eine zentrale Forderung der Interessengemeinschaft ist die Errichtung einer gesamtschweizerischen, neutralen und unabhängigen Meldestelle.

Kontakt: info@ig-gegen-missbrauch-kirche.ch, www.ig-gegen-missbrauch-kirche.ch

Was war der schwierigste Moment im Verlaufe Ihrer Verarbeitung?

Als ich erfuhr, dass «mein» Pfarrer in den fünfziger Jahren zu drei Monaten Gefängnis bedingt verurteilt worden war, weil er Mädchen im Unterricht zu nahe gekommen war. Er musste nicht ins Gefängnis! Er wurde in unser Dorf versetzt, wo er weitermachen konnte. Als ich das vor drei Jahren erfuhr, stellte ich mir zum ersten Mal die Frage nach dem Warum. Warum musste er nicht ins Gefängnis? Warum durfte er weiterhin Priester sein? Warum hat niemand an die Kinder gedacht? Wie konnte eine Kirchenleitung das zulassen? Warum wurde er in unser Dorf versetzt? Es gäbe noch viele Warum-Fragen!

Sie sind Mitglied der Selbsthilfegruppe für Menschen, die in der Kindheit/Jugend sexuelle Gewalt im kirchlichen Umfeld erlebt haben. Wie sind Sie dazu gestossen?

Vor zwei Jahren veröffentlichte das Pfarreiferum des Bistums St. Gallen einen Bericht von mir, in dem ich – damals noch anonym – die Verarbeitung und meine Erfahrungen mit dem Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe reflektierte. Auf diesen Bericht hin meldete sich Albin Reichmuth aus Olten bei mir. Er ist ebenfalls Betroffener und war daran, in der Deutschschweiz eine Selbsthilfegruppe aufzubauen. Damit stiess er bei mir auf offene Ohren. Mitte des letzten Jahres gründeten wir, ebenfalls auf Initiati-

ve von Albin Reichmuth, die Interessengemeinschaft für Missbrauchs-betroffene im kirchlichen Umfeld. Ich engagiere mich im Vorstand der Interessengemeinschaft.

Was kann eine Selbsthilfegruppe leisten?

Das Getragen und Verstanden werden von Menschen, die das Gleiche oder Ähnliches erlebt haben, tut gut. Man fühlt sich nicht mehr so alleine. Die Teilnehmer tauschen Erfahrungen aus, zum Beispiel darüber, was einem gut tut, oder was für Therapien einem geholfen haben. Spannend in der aktuellen Gruppe ist, dass alle erleben, wie heilend das Aufschreiben der Geschichte sein kann.

Wozu möchten Sie Menschen ermutigen, die Opfer von Missbrauch wurden?

Sich jemandem anvertrauen und von der schlimmen Erfahrung erzählen. Auch wenn es abgedroschen tönt: «Reden hilft». Im Hinblick auf die bevorstehende Missbrauchsstudie in der Schweiz möchte ich Betroffene ermutigen, eine Meldung beim Fachgremium zu machen. Denn – so traurig das auch klingen mag – je mehr Fälle bekannt sind, desto mehr Druck besteht, dass nicht von Einzelfällen gesprochen und eine Aufarbeitung zügig vorangetrieben wird.

Was erwarten Sie von der Kirche beziehungsweise von den kirchlichen Mitarbeitenden?

Dass Opfer nicht als Gefahr wahrgenommen werden, im Sinne von «wenn es euch nicht gäbe, hätte die Institution Kirche weniger Probleme». Wir sind Menschen und lebende Mahnmale dafür, was in der katholischen Kirche durch «ihre» Menschen angerichtet wurde.

Ich erwarte, dass alles schonungslos aufgeklärt wird und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Ich erwarte und hoffe, dass aus den begangenen Fehlern gelernt, entsprechend gehandelt und der Präventionsarbeit noch grössere Beachtung geschenkt wird.

Mir ist bewusst: Die heutigen kirchlichen Mitarbeiter tragen keine Verantwortung für das, was mir passiert ist. Aber sie tragen die Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft.

Deshalb erwarte ich von kirchlichen Mitarbeitenden, wo immer sie auch tätig sind, dass sie der Thematik «Missbrauch in der Kirche» (dazu gehört auch Machtmissbrauch) nicht ausweichen, hin- und nicht wegschauen, zu- und nicht weghören, und Mut aufbringen für unangenehme Schritte.

Das Interview führte Andrea Riehle